



CEPS Forschung und Praxis – Band 03

Der Schweizer Stiftungsreport 2010

Georg von Schnurbein

Centre for Philanthropy Studies (CEPS)
Universität Basel

Der Schweizer Stiftungsreport 2010

Georg von Schnurbein

Der **Schweizer Stiftungsreport** ist eine jährliche Publikation mit aktuellen Zahlen, Fakten und Trends zum Stiftungswesen der Schweiz. Der Report wird kostenlos im Internet publiziert und soll zu einer besseren Wissensgrundlage im Stiftungswesen beitragen.

Das **Centre for Philanthropy Studies (CEPS)** der Universität Basel wurde initiiert von SwissFoundations, dem Verband der Schweizer Förderstiftungen, und anschubfinanziert von folgenden Organisationen: AVINA STIFTUNG, Christoph Merian Stiftung, Ernst Göhner Stiftung, GEBERT RÜF STIFTUNG, Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige GGG Basel und Sophie und Karl Binding Stiftung.

Impressum: Centre for Philanthropy Studies / Centrum für
Philanthropie und Stiftungswesen (CEPS)
Universität Basel
Peter Merian-Weg 6
Postfach
4002 Basel

Umschlaggestaltung: a+, Gregorio Caruso
Layout: Georg von Schnurbein
ISBN: 978-3-9523659-2-2

© Centre for Philanthropy Studies 2010. Alle Rechte vorbehalten. Jede Art der Vervielfältigung ohne Genehmigung der Autoren ist unzulässig.



Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	I
Abbildungsverzeichnis	II
Einleitung	1
1. Der Schweizer Stiftungssektor im Überblick	3
1.1. Bremspuren der weltweiten Wirtschaftskrise	3
1.2. Die Stiftungen in den Regionen	4
1.3. Finanzmittel und Ausschüttungen	6
1.4. Haupt- und ehrenamtliche Beschäftigte in Stiftungen	6
2. Aktuelle Themen und Trends	8
2.1 Parlamentarische Aktivitäten	8
2.2 Neubewertung der Philanthropie	9
2.3 Stiftungsdatenbanken und die Nadel im Heuhaufen	12
3. Ausblick	14
Literaturverzeichnis	15



Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Gründungen gemeinnütziger Stiftungen von 1990-2010.....	3
Abbildung 2: Kantonale Verteilung und Dichte der gemeinnützigen Stiftungen	5
Abbildung 3: Ausschüttungen der Mitglieder von SwissFoundations im Jahr 2008	5
Abbildung 4: Statistik der Beschäftigten in Vereinen und Stiftungen 1995-2008	6
Abbildung 5: Entwicklung der Anzahl der Arbeitsstätten in Vereinen und Stiftungen 1995-2008.	7
Abbildung 6: Die philanthropische Infrastruktur der Schweiz.....	11

Einleitung

Stiftungen sind auf vielfältige Art und Weise von einer prosperierenden Wirtschaft abhängig. Das haben die Folgen der Finanz- und Wirtschaftskrise seit 2008 sichtbar offengelegt.

Zunächst einmal ist die Zahl der Gründungen im Jahr 2009 deutlich zurückgegangen. Schon der Börseneinbruch nach der New Economy hat gezeigt, dass bei sinkenden Vermögenswerten auch die Bereitschaft zum Stiften sinkt. Dies im Gegensatz zu den privaten Spenden die weitgehend krisenresistent auf gleichem Niveau verblieben sind.¹ Die Stiftungsgründung ist aber immer mit der unwiderruflichen Veräusserung von Vermögen verbunden. Wenn die Vermögen dank positiver Wirtschaftsentwicklung wachsen, ist das Verlangen, andere am persönlichen Erfolg teilhaben zu lassen grösser als in Zeiten negativer Wertentwicklungen. Dann wird die private Absicherung wesentlich wichtiger eingeschätzt. Diese Vermutung wird dadurch gestützt, dass die Anzahl der Gründungen von Stiftungen mit regionalem Zweck wesentlich stärker zurück gegangen ist als bei den Stiftungen mit nationalem oder internationalem Zweck, letztere entstammen tendenziell grösseren Vermögen.

Die Finanzkrise hat aber nicht nur einen Einfluss auf die Stiftungsgründungen, sondern viel stärker noch auf die Vermögensanlage der bestehenden Stiftungen. Um regelmässige Erträge aus dem Stiftungsvermögen zu erwirtschaften, gehören neben Immobilien die Finanzanlagen zu den wichtigsten Investitionsformen von Stiftungen. In den letzten Jahren wurde vielfach gefordert, dass Stiftungen bei der Auswahl der Anlageformen weniger auf die Vermögenssicherung und mehr auf die Rendite achten sollten. Als Konsequenz waren Schweizer Stiftungen (im Durchschnitt) stärker von den Marktschwankungen betroffen als beispielsweise die deutschen Stiftungen, da dort vielfach noch sogenannte mündelsichere Anlagen dominieren und der Erhalt des Stiftungsvermögens gesetzlich vorgeschrieben ist.

In der Folge dieser Entwicklung, die bereits 2008 eingesetzt hat, mussten einige Stiftungen in der Schweiz ihr Ausschüttungsbudget korrigieren oder Wertschwankungsreserven auflösen, um die geplanten Ausschüttungen zu finanzieren.²


Zuletzt wurde auch die Förderpolitik von Stiftungen durch die Finanzkrise verändert. Besonders in den USA haben Bürger durch den Kollaps der Immobilien- und Finanzmärkte ihr Zuhause, ihre Renten oder andere Wertanlagen verloren. Um diese einschneidenden Verluste zumindest etwas abzufedern, haben etliche Stiftungen in den USA besondere Förderprojekte und Fonds für Betroffene eingerichtet. Solche spezifischen Reaktionen auf die Finanz- und Wirtschaftskrise waren bei Schweizer Stiftungen nicht notwendig. Dennoch haben im vergangenen Jahr die Stiftungen zurückhaltender agiert und strenger auf die Einhaltung von Förderrichtlinien geachtet. Dies wurde auch notwendig, da die Anzahl an Gesuchen stetig zunimmt, eine Entwicklung, die bereits vor der Finanzkrise eingesetzt hatte.

Die Ereignisse der letzten Jahre haben deutlicher als je zuvor die Abhängigkeit des Stiftungswesens von einem positiven Wirtschaftsumfeld gezeigt. Diese Abhängigkeit stellt die theoretisch formulierte These der antizyklischen Förderung durch Stiftungen in Frage. Wenn Stiftungen wegen ihrer Abhängigkeit von Finanzmärkten und privaten Vermögen der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung folgen (müssen), dann ist nicht zu erwarten, dass sie in Krisenzeiten ihre Ausschüttungen steigern, um Rückgänge staatlicher Unterstützung aufzufangen. Vielmehr erscheint die Maximalforderung eine konstante und langfristig ausgerichtete Förderung zu sein.

Neben den Förderstiftungen, die auf die Vermögenserträge angewiesen sind, sind auch die operativen Stiftungen zu berücksichtigen. Diese haben in den vergangenen Jahren eine erstaunliche

¹ Vgl. ZEW (2009), S. 6 ff.

² Zum Umgang mit Wertschwankungsreserven siehe Zöbeli/Neubert (2009), S. 88 f.



Entwicklung vollzogen, die durch die neuesten Beschäftigtenzahlen des Bundesamts für Statistik belegt wird. Spricht man vom Nonprofit-Sektor als Wachstumsbranche, dann gilt dies fast ausschliesslich für Stiftungen, insbesondere im Gesundheitsbereich. Die Attraktivität der Stiftungen wird auch durch die zunehmenden Transformationen von Vereinen zu Stiftungen verdeutlicht.

Insgesamt ist daher davon auszugehen, dass sich das Stiftungswesen der Schweiz auch weiterhin positiv entwickeln wird und weiter wachsen wird. Dies nicht nur in der Anzahl Stiftungen, sondern auch im Vermögensvolumen, bei den Beschäftigten und in der Professionalität der Organisationen.

Dieser Stiftungsreport fasst nicht nur die aktuellsten statistischen Werte zum Stiftungswesen zusammen, sondern bietet zudem Einblicke und Berichte zu Themen und Trends, die das Stiftungswesen auf politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Ebene betreffen. Von besonderer Bedeutung ist die Motion Luginbühl, die auf der politischen Ebene eine Diskussion zum Stiftungswesen lanciert hat. Daneben haben verschiedene Studien den Begriff der Philanthropie zu neuer Beachtung verholfen und es stellt sich die Frage, welche konkreten Ziele damit verbunden sind. Schliesslich entstehen in der Schweiz aktuell mehrere Stiftungsdatenbanken, die das Suchverhalten der Destinatäre in Zukunft verändern könnten.

Der Stiftungsreport ist konzipiert als praxisorientierte Informationsquelle über das Stiftungswesen. Politiker, Medien, Stiftungsvertreter und andere Interessierte finden hier die aktuellen Zahlen und Fakten zum Schweizer Stiftungswesen. Dadurch sollen das Verständnis und die Berichterstattung über die Stiftungen verbessert werden.

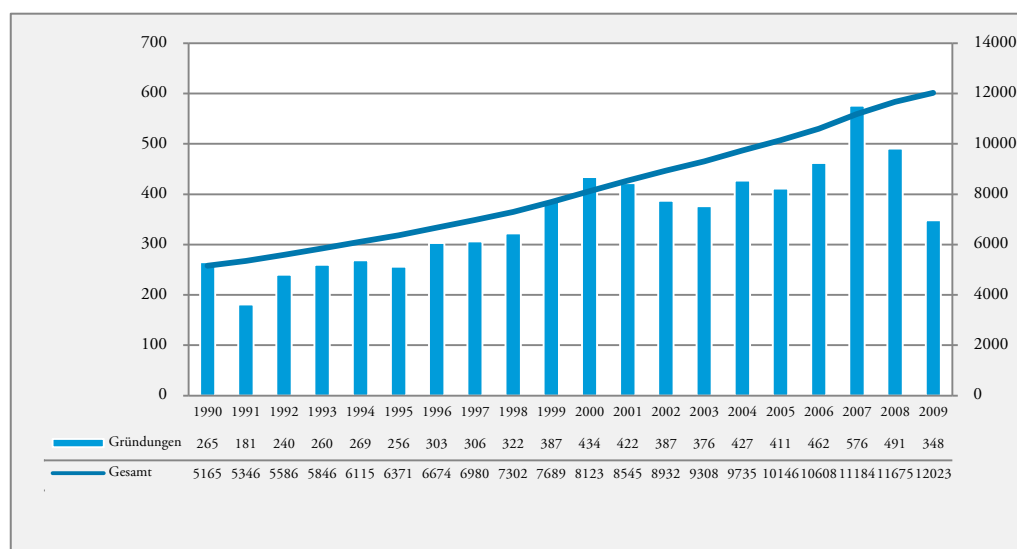
1. Der Schweizer Stiftungssektor im Überblick

Die Qualität der Daten zum Stiftungswesen ist nachwievor lückenhaft und ungesichert, da es keine zentrale, einheitliche Erhebung zum Stiftungswesen gibt. Die verfügbaren Daten des Stiftungsreports basieren auf bestehenden Studien, Schätzungen und eigenen Erhebungen. Insbesondere die Erhebung aller gemeinnützigen Stiftungen der Schweiz durch Qelsius ermöglicht es jedoch, erstmals genauere Angaben über die Entwicklung der gemeinnützigen Stiftungen zu veröffentlichen.³ Da es sich dabei aber nicht um eine amtliche Statistik handelt, können Ungenauigkeiten oder Fehlbewertungen nicht vollständig ausgeschlossen werden. Diese sollen aber im Lauf der Jahre durch verbesserte Erhebungsmethoden minimiert werden. Das Grundproblem bleibt jedoch, dass die Daten aus unterschiedlichen Quellen stammen, die nicht aufeinander abgestimmt sind und daher weiterführende Analysen kaum umzusetzen sind.

1.1. Bremsspuren der weltweiten Wirtschaftskrise

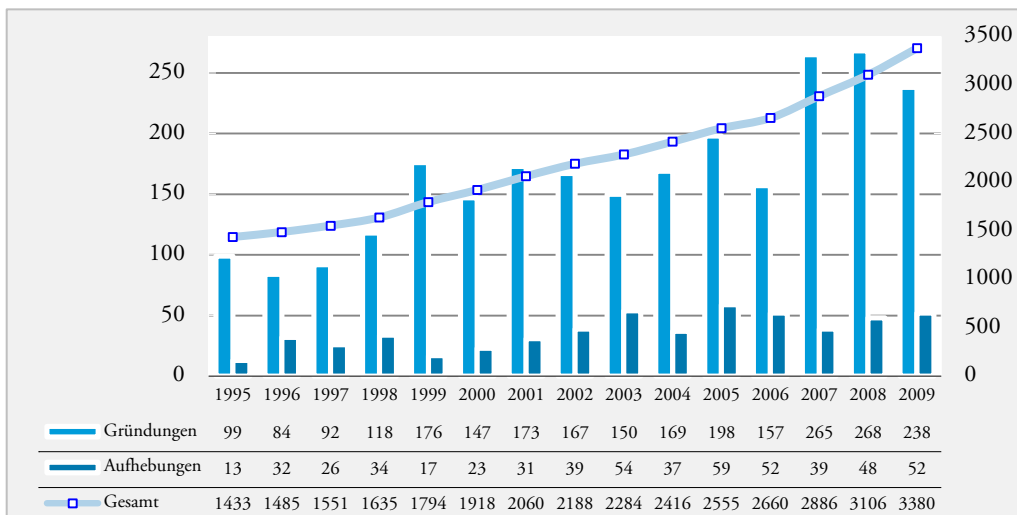
Im Eidgenössischen Handelsregister waren Ende 2009 insgesamt 18'321 Stiftungen eingetragen. Davon sind nach Prüfung der Stiftungszwecke 12'023 als gemeinnützig einzustufen. In Abbildung 1 wird deutlich, dass 57% der bestehenden gemeinnützigen Stiftungen in den letzten zwanzig Jahren entstanden sind. Dieser Zuwachs belegt die gestiegene Bedeutung der Stiftungen in der Gesellschaft. Wie bereits in der Einleitung verdeutlicht, ist die Anzahl der neu gegründeten Stiftungen im Vergleich zum Vorjahr deutlich zurückgegangen. Während 2007 und 2008 ein Allzeithoch von 576 bzw. 491 Stiftungen pro Jahr ausweisen, sind die 348 Neugründungen in 2009 auf das Niveau von vor 10 Jahren zurückgegangen (-29,1%). Jedoch ist dieser Rückgang vor allem bei Stiftungen mit lokalem oder kantonalem Zweck zu finden. Die Anzahl der Neugründungen unter eidgenössischer Stiftungsaufsicht mit nationalem oder internationalem Zweck ist deutlich stabiler. Dort ist die Anzahl der Neugründungen von 268 auf 238 nur um 11,2% gesunken (vgl. Abbildung 2). Die Zahlen verdeutlichen, dass die positive Entwicklung im Stiftungswesen anhält, wenn auch die Finanz- und Wirtschaftskrise Bremsspuren hinterlässt.

Abbildung 1: Gründungen gemeinnütziger Stiftungen von 1990-2010⁴



³ Siehe <http://www.qelsius.ch>.

⁴ Quelle: Eigene Darstellung.

Abbildung 2: Entwicklung der Stiftungen unter eidgenössischer Aufsicht 1995-2009⁵

1.2. Die Stiftungen in den Regionen

Im Stiftungswesen lassen sich deutliche kantonale Unterschiede feststellen. Zwar gibt es im Kanton Zürich mit 2091 die meisten gemeinnützigen Stiftungen, aber in Relation zur Einwohnerzahl ist Basel mit einer Stiftung auf 231 Einwohner eindeutig die Stiftungshauptstadt der Schweiz (vgl. Abbildung 3). Dort sind insgesamt 815 gemeinnützige Stiftungen eingetragen. Im schweizerischen Durchschnitt kommen 648 Einwohner auf eine Stiftung, ein Wert dem der Kanton Zürich (646) am nächsten kommt. 24 Kantone liegen unter diesem Wert, 12 darüber. In der gleichen Abbildung sind auch die kantonalen Steuerabzugsgrenzen sowie das Stiftungswachstum der letzten zehn Jahre als Linien eingezeichnet. Es wird deutlich, dass weder die Stiftungsdichte noch das Stiftungswachstum den allgemeinen Schluss zulassen, dass hohe Steuerabzüge das Stiftungswachstum beschleunigen oder konzentrieren. Vielmehr wird deutlich, dass der Kanton Genf mit dem niedrigsten Steuerabzug, das relativ höchste Stiftungswachstum in den letzten zehn Jahren verzeichnet hat.

In absoluten Zahlen hat der Kanton Zürich den grössten Zuwachs an Stiftungen in 2009 verzeichnet (+56), relativ zur Gesamtanzahl ist dies im Kanton Nidwalden geschehen, wo die Anzahl der Stiftungen um 7,9% gestiegen ist.

⁵ Quelle: Eigene Darstellung basierend auf Zahlen der Eidgenössischen Stiftungsaufsicht (ESA).

Abbildung 3: Kantonale Verteilung und Dichte der gemeinnützigen Stiftungen⁶

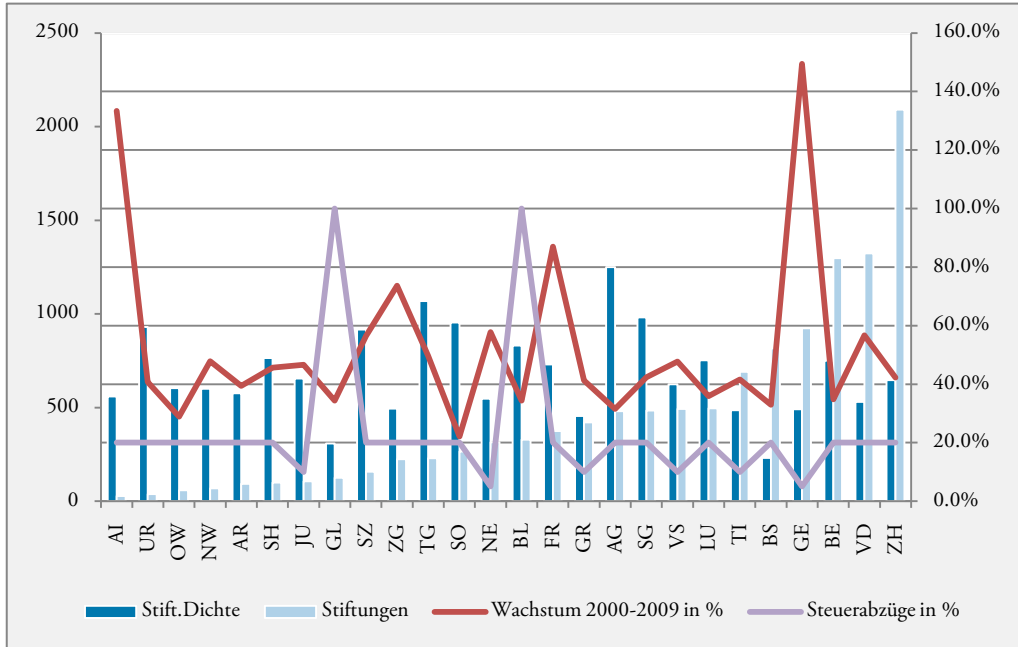
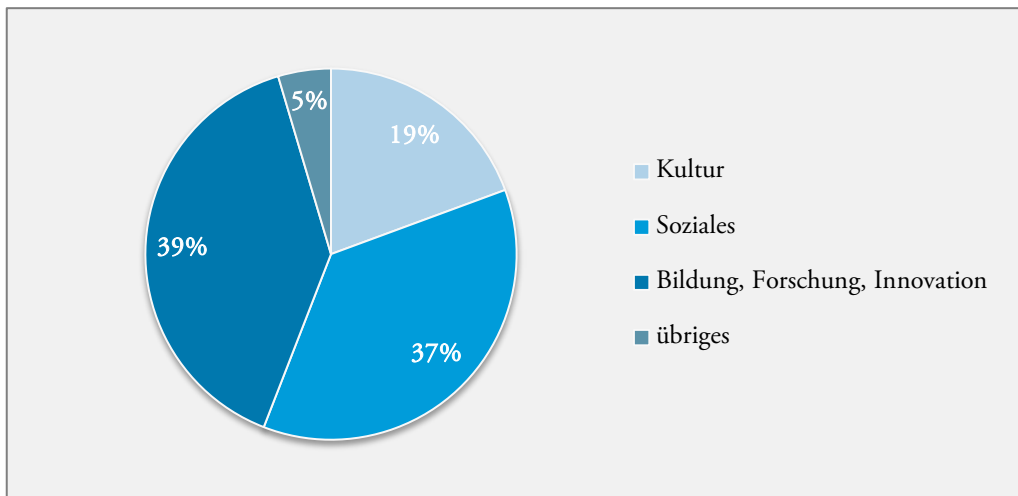


Abbildung 4: Ausschüttungen der Mitglieder von SwissFoundations im Jahr 2008⁷



⁶ Quelle: Eigene Darstellung.

⁷ Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an SwissFoundations (2010), S. 17.

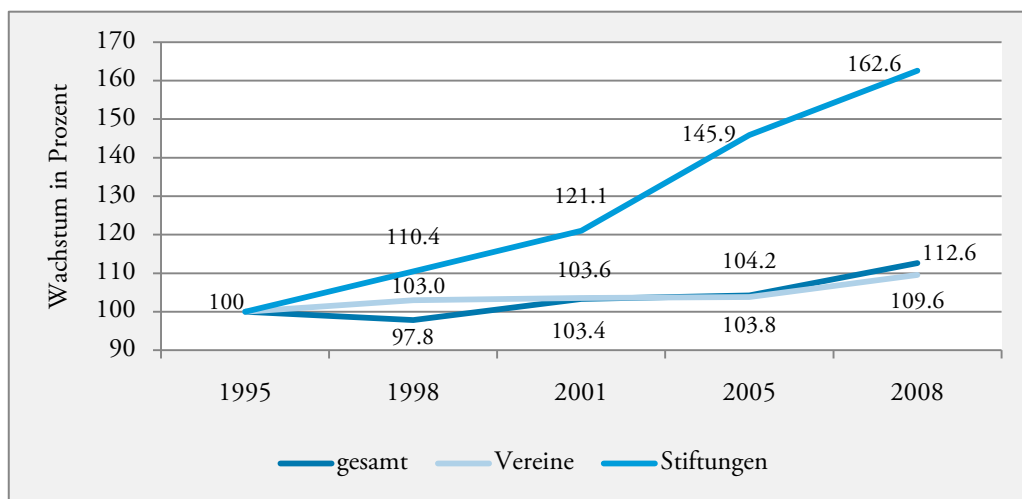
1.3. Finanzmittel und Ausschüttungen

Verlässliche Zahlen zu den Ausschüttungen von Stiftungen finden sich nachwievor nur bei SwissFoundations über deren Mitglieder. Die 61 Mitgliedsstiftungen des Verbandes haben im Jahr 2008 gemeinsam über 197 Mio. CHF ausgeschüttet.⁸ In Abbildung 4 sind diese Ausschüttungen nach Tätigkeitsgebieten aufgeschlüsselt dargestellt. Es ist davon auszugehen, dass diese Verteilung auf die Gesamtheit aller gemeinnützigen Stiftungen weitgehend übertragbar ist.⁹ Für weitere Finanzkennzahlen sei auf den Bericht im Vorjahr verwiesen.¹⁰

1.4. Haupt- und ehrenamtliche Beschäftigte in Stiftungen

Im Jahr 2008 hat das Bundesamt für Statistik (BfS) eine neue Beschäftigtenstatistik erstellt. Demnach setzen sich die bisherigen Trends im Nonprofit-Sektor fort (vgl. Abbildung 5).

Abbildung 5: Statistik der Beschäftigten in Vereinen und Stiftungen 1995-2008 (indiziert mit 1995 = 100)¹¹



Der erste Trend ist die steigende Beschäftigtenzahl. In gemeinnützigen Vereinen und Stiftungen arbeiteten 2008 insgesamt 297'274 Personen. Bei den Vereinen ist die Anzahl der Beschäftigten seit 1995 um 9,6% von 138'567 auf 151'851 gestiegen. Der Zuwachs bei Stiftungen ist deutlich grösser: 62,6% mehr Personen sind in Stiftungen angestellt, von 89'432 im Jahr 1995 auf 145'423 in 2008. Im Vergleich zur Entwicklung der Beschäftigtenzahlen der Gesamtwirtschaft (12,6% von 1995-2008) ist das Wachstum bei den Vereinen unterdurchschnittlich, während die Stiftungen zu den am stärksten gewachsenen Arbeitgebern zählen. Unterscheidet man die Beschäftigten nach Branchen, dann wird deutlich, dass NPO vom generellen Wachstum im Gesundheitswesen profitieren und hier 64,4% der Beschäftigten arbeiten.

⁸ Vgl. SwissFoundations (2010), S. 17.

⁹ Vgl. die Verteilung der Stiftungszwecke in früheren Studien, insbesondere bei Steinert (2000).

¹⁰ Vgl. von Schnurbein (2009), S. 22 ff.

¹¹ Quelle: Eigene Darstellung basierend auf Daten der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung des BfS.

Abbildung 6: Entwicklung der Anzahl der Arbeitsstätten in Vereinen und Stiftungen 1995-2008¹²

	Vereine	Stiftungen	Gesamtwirtschaft
Anzahl 2008	8'744	4'362	386'037
Veränderung 1995-2008	-20.9%	41.9%	3.6%

Der zweite Trend lässt sich aus der Entwicklung der Arbeitsstätten ableiten (vgl. Abbildung 6). Während die Anzahl der Arbeitsstätten bei Vereinen stark rückläufig ist (-20,9%), nimmt diejenige bei Stiftungen deutlich zu (41,9%). Demnach expandieren Stiftungen, während bei den Vereinen rückläufige Zahlen auf eine Reduzierung hinweisen. Die einzige Branche, in der auch Vereine eine positive Entwicklung bei den Arbeitsstätten zeigen, ist das Gesundheitswesen. Jedoch fällt die Steigerung um 9,8% gegenüber 40,7% bei den Stiftungen deutlich ab. Diese starke Differenz zwischen den beiden Rechtsformen überrascht, da die grundsätzlichen rechtlichen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für beide weitgehend identisch sind.

Die beiden aufgezeigten Trends verdeutlichen zum einen, dass der Nonprofit-Sektor nicht als eine Branche betrachtet werden kann mit einheitlicher Entwicklung, sondern Differenzen zwischen einzelnen Tätigkeitsbereichen und auch zwischen verschiedenen Rechtsformen berücksichtigt werden müssen. Die aktuellen Zahlen des BfS legen den Schluss nahe, dass nicht der Nonprofit-Sektor eine Wachstumsbranche ist, sondern lediglich das Stiftungswesen ein zur Gesamtwirtschaft überdurchschnittliches Wachstum verzeichnet. Es ist jedoch festzuhalten, dass dieses Wachstum nicht allein auf Neugründungen im Stiftungswesen zurückzuführen ist, sondern auch durch Transformationen von Vereinen zu Stiftungen verursacht wurde.¹³

¹² Quelle: Eigene Darstellung basierend auf Daten der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung des BfS.

¹³ Vgl. von Schnurbein (2008). Zur rechtlichen Betrachtung von solchen Transformationen siehe Schönberg (2009).

2. Aktuelle Themen und Trends

Durch das enorme Wachstum der Stiftungen und die damit verbundene gestiegene Wahrnehmung in der Gesellschaft, stellt sich zunehmend die Frage nach der Gestaltungskraft und dem Potenzial von Stiftungen in der Schweiz. Dieser Frage wird auf sehr unterschiedliche Art und Weise nachgegangen. Auf politischer Ebene zieht man einerseits eine Verbindung zwischen Stiftungswesen und Finanzplatz Schweiz, ähnlich wie dies derzeit in Liechtenstein, Luxemburg oder Österreich der Fall ist. Andererseits werden Stiftungen und Nonprofit-Organisationen generell bei der Revision von Gesetzen nicht mehr geschont sondern meist gleichgestellt mit Unternehmen, was zu Unsicherheiten und bürokratischen Aufwänden in den Organisationen führt. In der Forschung und im Sektor selbst ist man auf der Suche nach neuen Formen des Engagements verbunden mit dem Wunsch nach einem effizienten und effektiven Einsatz der – trotz aller Zuwächse – bescheidenen Stiftungsmittel. Schliesslich begnügen sich auch die Destinatäre nicht mehr länger mit einer passiven Erwartungshaltung, sondern organisieren ihre Suche nach Fördergeldern durch die Entwicklung von Stiftungsdatenbanken.

Alle diese Initiativen haben oder werden einen Einfluss auf die weitere Entwicklung des Stiftungswesens haben. Dabei sind jeweils die positiven und negativen Folgen zu berücksichtigen. Schliesslich bewegen sich alle Forderungen und Hoffnungen gemessen an dem verfügbaren Datenmaterial auf unsicherem Gelände.

2.1 Parlamentarische Aktivitäten

Im Jahr 2009 waren vor allem zwei Geschäfte der Parlamente für das Stiftungswesen von besonderer Bedeutung. Das erste betrifft die Revision der Mehrwertsteuerverordnung, das zweite die Motion zur „Steigerung der Attraktivität des Stiftungsstandortes Schweiz“¹⁴ von Ständerat Werner Luginbühl.

Bei der Revision der MwSt.-Verordnung stiess in allen Bereich des Nonprofit-Sektors die im Zusammenhang mit der Einführung des Einheitssteuersatzes geplante weitreichende Einschränkung bzw. Abschaffung der MwSt.-Befreiungen auf starke Gegenwehr. Neben den höheren Kosten für die NPO wurden vor allem auch die dadurch steigenden Administrativkosten und die faktische Reduzierung von Fördermitteln von Stiftungen kritisiert – und damit den Parlamenten eine Geringschätzung des freiwilligen Engagements der Bürger vorgeworfen. Am 23. Juni 2010 hat der Bundesrat seine *Zusatzbotschaft zur Vereinfachung der Mehrwertsteuer* verabschiedet. Der so genannte Teil B der Mehrwertsteuerrevision sieht die Aufhebung von 21 der insgesamt 29 Steuerausnahmen sowie die Einführung eines Einheitssatzes von 6.2% vor. Bei Annahme der Zusatzbotschaft durch das Parlament würden neu auch alle gemeinnützigen Organisationen, deren Umsatz über 300'000 Franken liegt, der Mehrwertsteuer unterstellt.

Die Motion Luginbühl wurde am 20.03.2009 im Ständerat eingereicht und enthält im Kern drei Forderungen:

- Anpassung an europäische Entwicklungen,
- Attraktivere fiskalische Stellung von gemeinnützigen Stiftungen und Familienstiftungen,
- Einführung einer Mindestausschüttungsquote.

Begründet wurde die Motion mit Veränderungen insbesondere in der Steuergesetzgebung Deutschlands, die Stiftern mehr und variabelere Steuerabzugsmöglichkeiten bieten als in der Schweiz. Ausserdem wurden Befürchtungen geäussert, dass eine von der EU-Kommission geprüf-

¹⁴ Vgl. Motion 09.3344, eingereicht von SR Werner Luginbühl.

te Einführung eines europaweiten Stiftungsstatuts die Schweiz benachteiligen könnte und zukünftig weniger Stiftungen in der Schweiz gegründet werden. Als Lösung schlägt die Motion vor allem die Prüfung weiterer Steuervorteile für Stifter vor und bietet im Gegenzug an, eine Mindestausschüttung festzulegen, um inaktive Stiftungen zu Aktivitäten zu zwingen.

Die Motion traf in der Stiftungswelt auf ein geteiltes Echo. Einerseits wurde der parlamentarische Vorstoss begrüsst, da dem Stiftungswesen bisher zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Auch wurde der Hinweis auf eine zunehmende Internationalisierung der Philanthropie bestätigt und als Herausforderung für die Zukunft gesehen. Kritisiert wurde jedoch, dass die Motion zu viele grundsätzlich verschiedene Themen miteinander verknüpft hat und dadurch eine einheitliche Unterstützung der Zielsetzung erschwert hat.

Mit Blick auf die Erfahrungen in Österreich führt eine steuerliche Bevorzugung der Familienstiftungen nicht zur Steigerung der Attraktivität des (gemeinnützigen) Stiftungswesens, sondern behindert diese vielmehr.¹⁵

Die Anzahl von 3000 inaktiven Stiftungen ist bisher nicht belegt worden. Zudem ist unklar, wann eine Stiftung als inaktiv zu gelten hat. Schliesslich gibt es sehr unterschiedliche Gründe, warum eine Stiftung keine Ausschüttungen tätigt. Zu nennen sind hängige Rechtsverfahren (z.B. Anfechtung von nicht begünstigten Erben), obsoleter Zweck oder fehlende oder reduzierte flüssige Vermögenswerte (z.B. reine Kunstsammlung). Es ist daher nicht davon auszugehen, dass alle inaktiven Stiftungen bewusst und fahrlässig ihren Zweck nicht erfüllen. Hierzu sind gründliche Abklärungen in den kommenden Jahren notwendig.

Die WAK des Nationalrates nahm die Motion mit zwei Änderungsvorschlägen an. Dabei wurde einerseits die Mindestausschüttungsquote aus dem Motionstext gestrichen und gleichzeitig eine eigene Motion eingereicht, die den Bundesrat aufforderte, die Einführung eines nationalen Stiftungsregisters zu prüfen. Diese Forderung wurde jedoch später vom Bundesrat zurückgewiesen (siehe Kapitel 2.3). Am 1. März 2010 hat der Ständerat die geänderte Motion angenommen und damit an die Verwaltung überwiesen. Es bleibt abzuwarten, welche konkreten Folgen die Motion für das Stiftungswesen haben wird.

2.2 Neubewertung der Philanthropie

Lange Zeit galt Philanthropie als ein antiquiertes Verständnis vom Gutmenschen, der selbst Gutes tut und andere lehrt Gutes zu tun. Diese auf den Pädagogen Johann Bernhard Basedow zurückgehende Lehre prägte ein Bild des Weltverbessers und Schöngelüsters, der in der Realität nicht Bestand haben kann.

Zuletzt aber ist der Begriff der Philanthropie mit neuem Leben gefüllt worden. Wesentlich dazu beigetragen hat das englische bzw. amerikanische Verständnis der Philanthropie, das über Wortkombinationen wie „Corporate Philanthropy“ oder „Venture Philanthropy“ in den deutschen Sprachgebrauch übertragen wurde. Philanthropie ist demnach nicht nur eine Geisteshaltung geprägt von Altruismus, sondern umfasst auch konkrete Handlungen. Diese aktive, umsetzungs- und wirkungsorientierte Sichtweise wird in der folgenden Definition deutlich: *Philanthropie umfasst jede private freiwillige Handlung für einen gemeinnützigen Zweck.*¹⁶ Damit grenzt sich das Konzept der Philanthropie von bestehenden – institutionell geprägten – Erklärungsansätzen wie dem Dritten Sektor ab. Während der Dritte Sektor abgrenzend wirkt und Unterschiede zwischen Markt, Staat, Individuen und Nonprofit-Organisationen betont, integriert die Philanthropie die gemeinwohlbezogenen Aktivitäten aller privaten Akteure. Diese sektorübergreifende Sichtweise gewinnt auch international zunehmend an Bedeutung, wie ein europäisches Komparativprojekt beweist.¹⁷

¹⁵ Vgl. Meyer et al. (2010), S. 73.

¹⁶ Vgl. von Schnurbein/Bethmann (2010), S. 4.

¹⁷ Vgl. Wiepking (2009).

Zwei im Jahr 2009 unabhängig voneinander lancierte Projekte haben deutlich gemacht, was in der Schweiz unter Philanthropie zu verstehen ist.

Das Centre for Philanthropy Studies (CEPS) beschäftigt sich seit seiner Gründung 2008 mit der Vertiefung und Entwicklung des Philanthropie-Konzeptes. Um den Wissensstand zu erfassen und gleichzeitig die eigene Definition von Philanthropie argumentativ zu belegen, wurde eine systematische Literaturanalyse durchgeführt mit dem Ziel, alle relevanten Zahlen und Fakten zu verknüpfen. Die daraus entstandene Publikation „Philanthropie in der Schweiz“¹⁸ verdeutlichte erstmalig den kumulierten Wert des privaten gemeinnützigen Engagements. Die Studie kam zum Ergebnis, dass in der Schweiz ca. 3 Mrd. CHF jährlich von Bürgern, Unternehmen, Stiftungen und anderen Institutionen in gemeinnützige Zwecke investiert werden. Hinzu kommen ca. 700 Stunden freiwilliges Engagement, die einen – fiktiven – Gegenwert von 31. Mrd. CHF haben.¹⁹ Zusätzlich zur Literaturanalyse präsentierte die Studie eine Übersicht zur philanthropischen Infrastruktur. Dazu wurden alle Nonprofit-Organisationen erfasst, die in der Schweiz andere Nonprofit-Organisationen bei der Erfüllung und Umsetzung ihrer Aktivitäten unterstützen. In Abbildung 7 ist diese Darstellung nochmals abgebildet. Sie verdeutlicht die Bandbreite und Vielfalt der philanthropischen Infrastruktur. Zusätzlich wurden aber auch einige wesentliche Themenfelder herausgearbeitet, in denen wenig oder gar keine Unterstützung besteht. Dazu gehört das Fehlen von Informations- oder Wissensmagazinen für den Sektor, das Fehlen von Datenbanken für einen besseren Informationszugang sowie mangelnde Dienstleistungen im Bereich von Finanzen und technischen Hilfestellungen.

Im Herbst 2009 wurde von der Fondation 1796 in Genf ein Projekt zur „Stärkung der Philanthropie in der Schweiz“ gestartet, das von Foundation Strategy Group entwickelt und umgesetzt wurde. Zielsetzung war es, das bestehende Wissen über die Philanthropie in der Schweiz zu sammeln und anschliessend Handlungsempfehlungen für die Weiterentwicklung des Philanthropie-Sektors zu formulieren. Der Abschlussbericht des Projektes „Stärkung der Philanthropie in der Schweiz“²⁰ hebt zwei Schwerpunkte der zukünftigen Arbeit hervor: *Kooperation fördern* und *Wahrnehmung des Sektors steigern*. Für beide Handlungsfelder benennt der Bericht basierend auf Best-Practice-Beispielen aus der Schweiz und dem Ausland, wie Kooperationen unter Stiftungen gefördert werden können und welche Aktionen zu einer verbesserten Wahrnehmung der Philanthropie beitragen.²¹ Beide Berichte wurden mit grossem Interesse in den Medien und im Philanthropie-Sektor aufgenommen.

¹⁸ Die Studie kann im Internet kostenlos heruntergeladen werden: <http://www.ceps.unibas.ch/publikationen>.

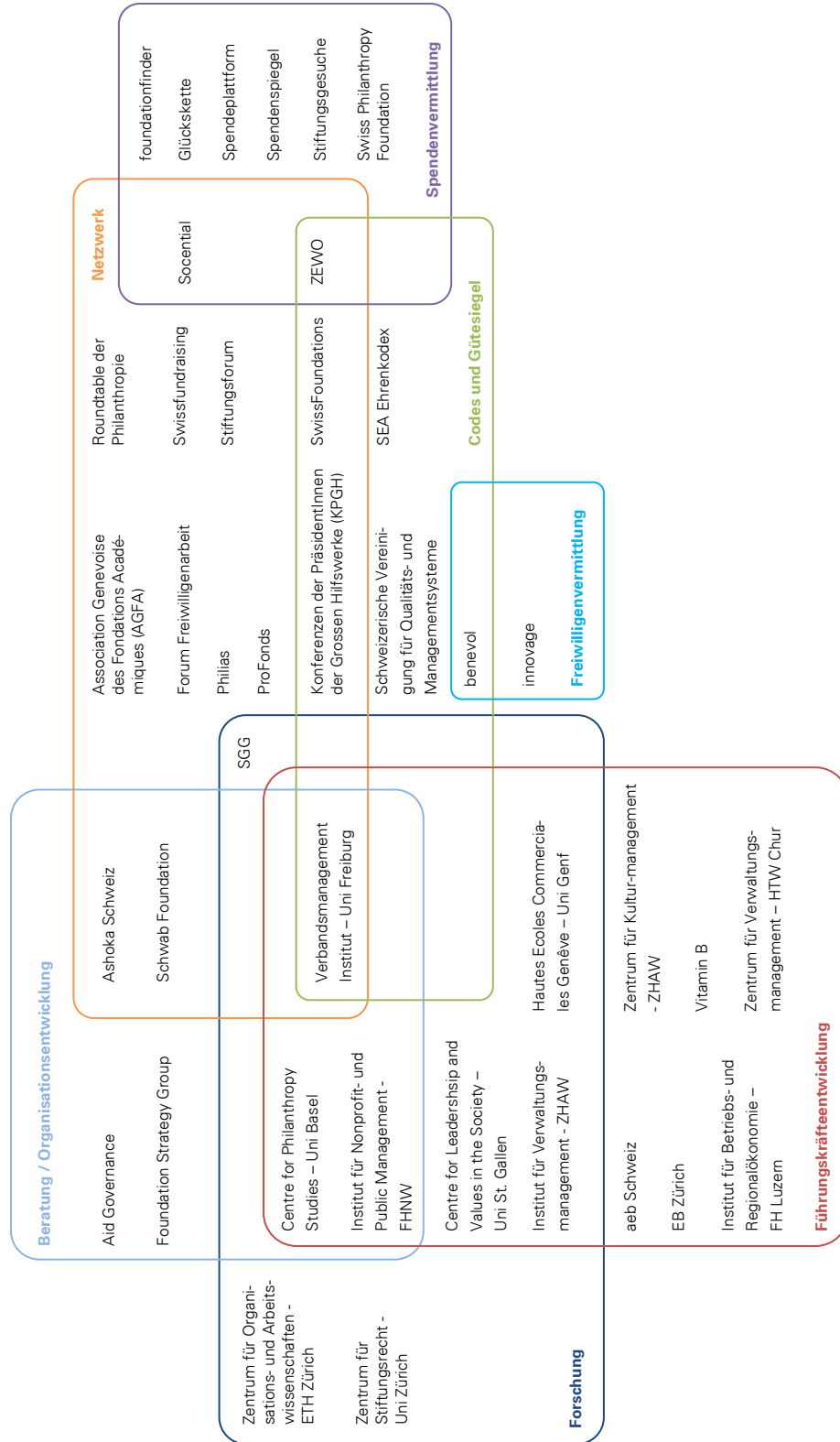
¹⁹ Vgl. von Schnurbein/Bethmann (2010), S. 31.

²⁰ Der Bericht kann im Internet kostenlos heruntergeladen werden:

http://www.lombardodier.com/annexes/24599/25694/DE_Rapport_Philanthropie.pdf.

²¹ Vgl. Fondation 1796 (2010), S. 41 ff.

Abbildung 7: Die philanthropische Infrastruktur der Schweiz²²



²² Quelle: von Schnurbein/Bethmann (2010), S. 36 (Aktualisierte Verion).

2.3 Stiftungsdatenbanken und die Nadel im Heuhaufen

Ein Ergebnis der Studie „Philanthropie in der Schweiz“ war die Feststellung, dass Datenbanken für einen besseren Informationszugang fehlen, insbesondere auch bei den Stiftungen. Zwar muss sich jede gemeinnützige Stiftung im Handelsregister eintragen lassen, jedoch sind die dort aufgeführten Informationen sehr gering und für eine themenbezogene Suche nicht geeignet. Bisher gibt es in der Schweiz kein vollständiges Stiftungsverzeichnis, in dem alle gemeinnützigen Stiftungen erfasst sind. Dies überrascht insofern, als es doch im Interesse aller wäre, wenn die Suche nach der passenden Stiftung vereinfacht werden würde. Für die Gesuchsteller reduziert sich der Zeitaufwand und die Stiftungen können durch klar formulierte Kriterien und genaue Angaben zu den eigenen Förderbereichen die Selbstselektion der Gesuchsteller erhöhen, wodurch insgesamt weniger Gesuche gestellt werden. Die Beispiele einiger Stiftungen, die in den letzten Jahren mehr statt weniger Informationen publiziert haben, zeigen, dass die Anzahl der Gesuche dann zurück geht und nicht – wie oftmals befürchtet – zunehmen.

Die eidgenössische Stiftungsaufsicht bietet seit ein paar Jahren online eine Suchfunktion an, mit der nach Stiftungen gesucht werden kann, die unter eidgenössischer Aufsicht stehen, d.h. die einen nationalen oder internationalen Zweck verfolgen. Verschiedene kantonale Aufsichtsbehörden, beispielsweise in Bern, Solothurn, Appenzell-Innerrhoden, Ostschweiz (St. Gallen, Thurgau) und Aargau bieten ebenfalls elektronische Verzeichnisse an, die aber nicht immer alle beaufsichtigten Stiftungen umfassen. Andere Aufsichten, wie die in Bern und Luzern (Zentralschweizer Stiftungsaufsicht) bieten auf Anfrage gedruckte Ausgaben ihrer Verzeichnisse an. Diese Angebote sind als Servicedienstleistungen zu verstehen, denn ein Verzeichnis verfügbar zu machen gehört nicht zu den primären Aufgaben der Aufsichtsbehörden.

Dem Mangel an einer einheitlichen und umfänglichen Stiftungsdatenbank versuchen seit einiger Zeit auch private Initiativen zu begegnen. Dabei kämpfen sie alle mit der Problematik, eine aktuelle und nachhaltige Datenpflege zu gewährleisten. Denn zunächst müssen die Daten aus dem Handelsregister übertragen werden und nicht gemeinnützige Stiftungen herausgefiltert werden. Da ständig Einträge im Handelsregister ergänzt, erneuert oder neu geschaffen werden, muss auch die Datenbank stetig aktualisiert werden.

Dies mag einer der Hauptgründe sein, warum die bisher bestehenden entwickelten Stiftungsdatenbanken regional begrenzt sind. In Luzern bietet der Verein „the Buez“ mit Unterstützung des Sozialamts der Stadt Luzern die Online-Suche www.stiftungsgesuche.ch an, die rund 350 Stiftungen umfasst. Der Zugang zur Datenbank ist kostenpflichtig, jedoch erlaubt ein zweimonatiges Gratisangebot, den Nutzen der Datenbank zu prüfen. Die erfassten Stiftungen kommen grösstenteils aus der Innerschweiz und dem Zürcher Raum. Als Suchergebnisse erhält man Angaben zu Kontaktpersonen, Anschrift und – sofern vorhanden – der Internetseite sowie Gesuchsformulare der ausgewählten Stiftungen.

In Basel wurde 2009 der Verein FoundationFinder gegründet, der vom Präsidialdepartement Basel-Stadt und der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige GGG Basel finanziell unterstützt wird. Die aktuelle Version der Datenbank umfasst alle Basler Stiftungen und einige grosse Schweizer Stiftungen (www.foundationfinder.ch). Damit sind derzeit ca. 800 Stiftungen erfasst. Die Datenbank beruht auf den Informationen aus dem Handelsregister und zusätzlich recherchierten Informationen zu einzelnen Stiftungen. Ausserdem bietet FoundationFinder den Stiftungen die Möglichkeit, über einen geschützten Zugang selbst Informationen in die Datenbank einzugeben, beispielsweise zu durchschnittlichen Projektsummen, festen Eingabeterminen, Förderkriterien oder spezifischen Förderschwerpunkten. Damit bietet FoundationFinder den Stiftungen die Möglichkeit, durch gezielte Informationen die Anzahl der Gesuche einzudämmen.

Eine weitere Erleichterung des Suchprozesses für beide Seiten bietet die Ergebnisliste von FoundationFinder. Einerseits wird durch spezifische Eingabefelder zu Förderbereich, Region, Fördersumme usw. den Gesuchstellern die Suche nach der passenden Stiftung erleichtert. Andererseits sorgt eine gewichtete und nach Trefferwahrscheinlichkeit geordnete Ergebnisliste dafür, dass primär die Stiftungen gefunden werden, die den erwarteten Kriterien entsprechen. Dadurch wird die Gefahr von Fehleingaben gesenkt und überflüssige Absagebriefe erspart.

Soweit die bestehenden Datenbanken technisch auch entwickelt sind, fehlt es nachwievor an einer langfristigen Gewährleistung dieses Angebots sowie der gesicherten Aktualisierung. Auch auf politischer Ebene ist man sich dieser Problematik bewusst, jedoch mangelt es am Verständnis und der notwendigen Marktkennntnis. Der Bundesrat hat im vergangenen Jahr eine Motion der Wirtschafts- und Abgabenkommission des Nationalrates (WAK-N) abgelehnt, die ein einheitliches nationales Stiftungsregister für gemeinnützige Stiftungen gefordert hatte.²³ Begründet wurde die Ablehnung des Bundesrates mit den hohen Kosten, die eine vollständige Erfassung insbesondere der kirchlichen und Familienstiftungen nach sich ziehen würde. Diese sind jedoch nicht gemeinnützig und waren damit von der Motion gar nicht erfasst worden. In der von beiden Kammern und der Regierung angenommenen Motion Luginbühl zur Stärkung des Schweizer Stiftungssektors fehlen solche konkreten Vorschläge und es bleibt zu hoffen, dass der Vorschlag der WAK-N nicht unter den Tisch fällt. Auf der Grundlage der bestehenden privaten Stiftungsdatenbanken liesse sich mit wenig Aufwand ein nationales Stiftungsregister entwickeln, das den Zugang zu Stiftungsmitteln erleichtern würde und gleichzeitig die Bedürfnisse der Stiftungen nach geringem Verwaltungsaufwand und Wahrung der eigenen Unabhängigkeit wahren würde.

²³ Vgl. Motion 09.3971, eingereicht von WAK-N/ Hans Kaufmann.

3. Ausblick


Der Beginn des Jahres 2009 stand ganz im Zeichen der Finanz- und Wirtschaftskrise, so dass auch im Stiftungswesen Unsicherheit über die weitere Entwicklung herrschte. Nun, eineinhalb Jahre später, sind die Einschätzungen schon wieder sehr viel positiver. Die Zahlen im Stiftungsreport 2010 verdeutlichen, dass die Folgen der generellen Wirtschaftssituation zwar spürbar sind, aber der grundsätzlich positive Trend wurde lediglich gebremst. Das Stiftungswesen der Schweiz wächst und gewinnt weiterhin an gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Bedeutung. Die folgenden Jahre müssen zeigen, ob der Stiftungsboom zu Ende geht oder ob die Konjunkturabhängigkeit der Stifteraktivitäten noch stärker ist, als ohnehin angenommen.

Die Entwicklungen im Jahr 2009 bestätigen in jedem Fall den Trend zu einer zunehmenden Professionalisierung. Auf politischer Ebene und in der Praxis wird nach Lösungen gesucht, wie Stiftungen noch effektiver und effizienter werden können. Durch die entstehenden Stiftungsdatenbanken wird es Stiftungen in Zukunft noch schwerer fallen, unerkannt den Stiftungszweck zu verfolgen. Die kommenden Jahre erfordern von Stiftungen ein Umdenken bezüglich der Transparenz und Kommunikationsweise mit den Destinatären, der Öffentlichkeit und den Behörden. Wer darin einen Nachteil sieht, muss verstehen, dass die Stiftungen Opfer ihres eigenen Erfolges sind. Die vielen neuen Stiftungen haben das Interesse und Bedürfnis der Öffentlichkeit und damit der potenziellen Destinatäre geweckt.

Dadurch eröffnen sich den Stiftungen aber auch neue Möglichkeiten. Eine grössere Auswahl an Destinatären führt zu besseren, innovativeren Projekten. Insbesondere ermöglicht die neue Bedeutung der Stiftungen, den Stiftungszweck mit grösserer Wirkung umzusetzen. Viele Stiftungszwecke sind bei ihrer Umsetzung auf häufige und stetige Kommunikation angewiesen. War es früher schwierig, Stiftungsthemen oder -aktivitäten in den Medien zu platzieren, so findet heute die Kommunikation in beide Richtungen statt. In der heutigen von Kommunikation und Information geprägten Welt ist eine höhere Aufmerksamkeit ein wichtiger Vermögenswert, den die Stiftungen nicht ablehnen, sondern pflegen und ausbauen sollten.

Literaturverzeichnis

- Bundesamt für Statistik (Hrsg.) (2010): Soziale Sicherheit: Gesamtrechnung - Daten, Indikatoren, www.bfs.admin.statistik.ch (12.1.2010).
- Fondation 1796 (2010): Stärkung der Philanthropie in der Schweiz, Genf.
- Meyer, M./ Neumayr, M./ Schneider, U. (2010): Bits and pieces: Daten zum österreichischen Nonprofit-Sektor, in: *Verbands-Management*, Nr. 2/10, S. 34-47.
- Schönenberg, D. (2009): Transformation vom Verein in eine Stiftung im Schweizer Recht, in: *npoR, Zeitschrift für das Recht der Non Profit Organisation*, Heft 3/09, S. 64-67.
- Steinert, M. (2000): Schweizerische Stiftungen. Eine Analyse des schweizerischen Stiftungswesen unter besonderer Berücksichtigung der klassischen Stiftungen, (Diplomarbeit), Universität Freiburg i.Ü., 2000.
- SwissFoundations (Hrsg.) (2010): Jahresbericht 2009, Zürich.
- von Schnurbein, G. (2008): Stiftungen als Motor des Wandels im Nonprofit-Sektor: Fallbeispiele zu Transformationen von Vereinen in Stiftungen, in: *Zeitschrift zum Stiftungswesen*, Nr. 3/08, S. 120-123.
- von Schnurbein, G. (2009): *Der Schweizer Stiftungssektor im Überblick*, Basel.
- von Schnurbein, G./Bethmann, S. (2010): *Philanthropie in der Schweiz*, CEPS Forschung und Praxis Bd. 1, Basel.
- Wiepking, P. (Hrsg.) (2009): *The State of Giving Research in Europe*, Amsterdam.
- ZEWO (Hrsg.) (2009): Mehr Spenden trotz Krise, in: *ZEWOforum* 3/09, S. 6-9.
- Zöbeli, D./ Neubert, L. (2009): *Jahresabschluss und Finanzen von Stiftungen*, Zürich.



In der Reihe **CEPS Forschung und Praxis** sind bisher folgende Studien erschienen:

Band 1:

Georg von Schnurbein, Steffen Bethmann

Philanthropie in der Schweiz

ISBN: 978-3-9523659-0-8

2010, 52 Seiten

Band 2:

Georg von Schnurbein, Sara Stühlinger

Ausgezeichnet! Preise, Awards und Auszeichnungen von Schweizer Stiftungen – planen, gestalten und kommunizieren

ISBN: 978-3-9523659-1-5

2010, 30 Seiten

Band 3:

Georg von Schnurbein

Der Schweizer Stiftungsreport 2010

ISBN:

2010, 16 Seiten